

## INHALT

Vorbemerkung über Absicht und Anspruch .....	11
--	----

### I

Das »abendländische« Jahrhundert, eine keineswegs harmonische Epoche. Thomas führt einen kurzen Augenblick »klassischer Fülle« herauf. – Bemerkungen zum Schrifttum: Chesterton, Grabmann, Chenu, Gilson. – Übersicht über die Tatsachen des Lebensgangs .....	13
--	----

### II

Zur »Lebensgeschichte« gehört auch die Heiligsprechung, die Erhebung zum »Kirchenlehrer«, zum »allgemeinen Lehrer«. – Worin liegt das Exemplarische an Thomas? Vollendung und Originalität. Die Sorge, nur ja nichts auszulassen. – Die ersten Entscheidungen: für die »Bibel und »Aristoteles«. – Die Armutsbewegung und die Anfänge des Predigerordens .....	32
--	----

### III

Eintritt in den Dominikanerorden. »Evangelische Vollkommenheit« und Leidenschaft des Lehrens. – Gefährdung des ursprünglichen Anliegens: die Inquisition. Die Haltung des heiligen Thomas. – Aristoteles und die Christenheit des hohen Mittelalters. Petrus von Hibernia, ein neuer Typ .....	50
--	----

### IV

Thomas wird nicht »Aristoteliker«. Bejahung der sichtbaren Welt. Es geht nicht um den historischen Autor Aristoteles. »Wie die Wahrheit der Dinge sich verhält...« Sinn des Zitates – heute und bei Thomas .....	66
--	----

### V

»Ohne Thomas wäre Aristoteles stumm«. Das Problematische der »unhistorischen« Interpretation. – Die mittelalterliche Universität: trotz theologischer Voll-	
---	--

macht keine hierarchische Institution; eine Einrichtung für die Gesamtkristenheit; Bindung an die Stadt. – Paris: die reinste Verwirklichung der Universität . . . . . 81

## VI

Thomas und Paris, »sein natürlicher Lebensraum«. – Der Mendikantenstreit; die Eroberung der Universität durch die Bettelorden. – Die ersten Jahre des Lehrens. Anfänge des geschriebenen Werkes . . . . . 93

## VII

Das Streitgespräch als Stil-Element. Ursprünge im platonischen Dialog und in der aristotelischen Topik. – Die Bauform des articulus bei Thomas. – Geist der disputatio: auf den Partner hören; sein Argument und seine Person respektieren; zum anderen hin sprechen; Verzicht auf willkürliche Terminologie; klären, nicht Aufsehen erregen. – Die Disputation als Verwirklichungsort der Universalität. – Möglicher Grund für die Entartung der öffentlichen Diskussion heute: es fehlt das verpflichtende Modell . . . . . 109

## VIII

Thomas vor allem Lehrer – trotz vielfältiger Sonderaufträge. – Lehren als Form geistigen Lebens. Vom Anfangenden her denken. Die Meisterschaft des didaktischen Handwerks. – Übersicht über die »Haupt-Werke«. Die opuscula; die Kommentare; die Quaestiones disputatae; die beiden Summen. Die Summa theologica als Spiegelung von Geschehen . . . . . 127

## IX

Das mittelalterliche Latein, keine tote Sprache. Universität und »technische« Sprache. Von Cicero und Seneca über Boethius zu Thomas: Übersetzung aus dem Griechischen. Das Schöpferische dieses Aneignungsvorgangs. – Sprachliche Schönheit bei Thomas: vollendeter Werkzeug-Charakter. Dennoch Vermeidung der künstlichen Fachsprache. Mißtrauen gegen die »Terminologie«. Der

lebendige Sprachgebrauch als Norm. – Nüchternheit der Rede als Ausdruck äußerster Offenheit für Realität . . . 145

## X

Die Aufgabe, der sich Thomas stellt: das Natürliche und Gewußte mit dem Übernatürlichen und Geglaubten so zusammenzudenken, daß beide Bereiche in ihrem Eigenrecht voll anerkannt werden. – Entschiedene Weltlichkeit. Unbefangenste Bejahung des Leibes. Auswirkung auf den Stil des theologischen Denkens. – Zugleich gegen den Säkularismus des Siger von Brabant *und* gegen die Unweltlichkeit der herrschenden Theologie. – Theologisch gegründete Weltlichkeit. Die Argumente aus der Erschaffung und aus der Inkarnation. Das Prinzip des christlichen Abendlandes: Weltverpflichtung in eins mit der Offenheit für den überweltlichen Anruf . . . . . 165

## XI

Nicht-abendländisches Christentum. »Abendland«: nicht Summe von Institutionen, sondern geschichtlicher Entwurf. Gefaßtheit auf stets neue Konflikte. – Die »existentielle« Interpretation des Seins- und Gottesbegriffs. »Ich bin, der Ich bin.« Existieren als Entflammtsein durch den actus purus. Darum alles Seiende nicht nur gut, sondern heilig. – Das Verhältnis des Philosophischen und des Theologischen bei Thomas. Die Begriffe »Philosophie« und »Theologie«. Ihre Zuordnung nur sinnvoll diskutierbar, sofern beide akzeptiert sind als legitime geistige Akte . . . . . 185

## XII

Philosophie und Theologie haben es beide mit dem Ganzen der Wirklichkeit zu tun – sofern es dem auf die Welt gerichteten Blick begegnet und sofern es dem gläubigen Hören auf die »Rede Gottes« begegnet. Das Problem der methodisch sauberen Abgrenzung ist auf spezifische Weise unerheblich: der Philosophierende wie der Theologe ist gehalten, keine erreichbare Auskunft über die Wirklichkeit formell aus der eigenen Betrachtung

tung auszuschließen. – Ancilla theologiae? Die Theologie ist es, die der Gesamtheit des natürlichen Weltwissens bedarf. – Die Summa theologica kein »geschlossenes System«; der Fragment-Charakter gehört mit zu ihrer Aussage. Negative Theologie und negative Philosophie. Die Feiung gegen falsche Endgültigkeitsansprüche ... 205

Abkürzungsschlüssel .....	227
Anmerkungen .....	229
Register .....	243